

Im Leben drin

Autor(en): **Schwab-Plüss, Magaretha**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Baselbieter Heimatblätter**

Band (Jahr): **21 (1956)**

Heft 2

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-859335>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Heinis hai drum au ein!» bis si zletscht gsait het: «Henu, so läset ein uus!» Das isch e Freud gsi! Jedes het in welle ha, und s isch nit Obe worde, so het in eis von is ab ime Taberettli abe gschosse gha, as er in hundert Stück verfahren isch. Aber guet es halbs Johr hai mer müese ghöre: «Hait-er jetz eue Papegei?» — S Vetter Heinis hai ihre gly ufe Sekerdär uufe gstellt gha. Dört oben isch er Johr und Tag gstande, und mir hain in chönnen aluege und an euse verheite dänke.

Im Leben drin

Kinderaugen

Augen, die den Tod noch nie gesehn,
 unschuldvoll, wie klare Wellen gehn,
 Augen, kurze Zeit mir anvertraut,
 gebe Gott, dass ihr nichts Böses schaut!
 Augen, die noch leuchten werden lang,
 wenn mich selber schon der Tod bezwang,
 möcht' ich senken tief in euch hinein
 einen Blick für andrer Leid und Pein,
 einen Blick auch für der Höhen Rot,
 das da strahlt hoch ob des Lebens Not!
 Möget ihr ein Licht sein, das erhellt,
 wo ihr waltet, eure kleine Welt!

Junge Hausfrau von Morgen

Mein trautes Reich im Morgenglanz,
 so lieb, in sich geschlossen ganz,
 ich grüsse dich! Von rings herein
 dringt Vogelsang und Sonnenschein,
 des Gartens wunderselig Blüh'n,
 der Matten wonnigliches Grün.
 Hier schalt' ich ganz nach meinem Sinn,
 des Hauses kleine Königin.

Noch regen sich die Kinder nicht;
 sie schlummern noch, im Angesicht
 ein Lächeln, aller Sorgen bar.
 Die Sonne spielt um Stirn und Haar;
 durchs offne Fenster, frisch und lind,
 bläst keck der Frühlingsmorgenwind.
 Behüt euch Gott am heutigen Tag
 und jeden, der noch kommen mag!

Dies taubeglänzte Glück ist mein!
 Noch staun' ich täglich: Kann's denn sein?
 Es ist so unverdient, so gross,
 fiel wie ein Stern mir in den Schoss,
 wächst auf in Schönheit und in Kraft,
 gleich einer Wunderblume Schaft,
 und breitet seine Zweige aus,
 mein kleines Königreich, mein Haus!

Ei, Vater schafft im Gartenland
und hebt zum Gruss schon froh die Hand.
Nun heisst es flink zur Arbeit geh'n,
die lieben Pflichten zu versch'n.
Zuerst die Kinder aufgeweckt,
zur Küche dann, den Tisch gedeckt!
Wie prickelt's mir in Hand und Fuss!
Mein Heim, mein Tagwerk, Gott zum Gruss!

Das alte Paar

Du schöne Stadt mit deinen muntern Gassen,
mit deinem Dom aus altehrwürd'ger Zeit.
Mit deinem Wahlspruch: Leben, leben lassen,
mit deiner Arbeit, deiner Fröhlichkeit,

Mit deinen stattlichen Fassaden allen,
dem Markt mit seiner bunten Blumenzier,
den vielen Menschen, die vorüberwallen
woher? wohin? Ob fremd, ob heimisch hier?

Du birgst wohl unter Glanz und emsigem Treiben
verschämte Armut auch, die sich versteckt
abseits in Höfchen, hinter blinden Scheiben,
wo nur geschärfter Blick sie spät entdeckt.

Doch heut ist sie an mir vorbeigegangen
in einem rührend zärtlich alten Paar,
gebückt sie beide, mit gefurchten Wangen
und spärlichem, wie Firnschnee weissem Haar.

In Kleidern aus der Mode. Welcher Kasten
birgt noch solch Kleid? Doch eben, sie sind arm!
Jedoch sie lieben sich, wenngleich sie fasten,
und schlurfen, eng geschmiegt und Arm in Arm.

Sie geh'n vielleicht, um billig einzukaufen,
zum Markt, mit seiner Tasche, ihrem Netz,
einander sorgsam stützend ob dem Laufen,
damit sich im Gedränge keins verletzt'.

Ich habe ihnen lange nachgesehen,
und eine Bitte steigt in mir empor:
O, trenne sie nicht, Vater, lass sie gehen,
vereint wie heut, auch durch des Todes Tor!

Kleine Dinge

Das ist die Poesie der kleinen Dinge:
Ein Sonnenstrahl, der durch das Laubdach webt,
auf stillem grünem Wasser lichte Ringe,
darüber blitzend die Libelle schwebt.

In blauen Blumenglocken weisse Schwengel,
 Stiefmütterchen neugierig wegentlang,
 im Kissen reinen Blicks ein kleiner Engel,
 der Amsel mächtiger Sang und Gegenklang.

Der taubetropten Rebe zarte Ranken,
 die, blühend, duftend, lädt die Bienchen ein,
 die Ähren, die im Wind wie Wellen schwanken
 mit ihrer Blüten winzigen Wimpelein.

Das Lüftchen, das dir deine Wange fächelt,
 so frisch, so kühl und doch so lind und mild,
 ein traut Gesicht, das dir in Liebe lächelt,
 ein flüchtig, doch ein unvergesslich Bild.

Zu Häupten dir der Schwalbe schnelle Schwinge,
 ein Ehrenpreislein, blauend dir am Fuss:
 Das ist die Poesie der kleinen Dinge,
 herzinnig nah wie einer Mutter Gruss.

Nachbarinnen

Frau Welti sass strickend am Fenster in der milden Sonne eines Frühherbstabends. Sie war eine rundliche kleine Frau mit schon weissen Haarwellen, aber noch runden, rosigen Wangen. Meist war der Ausdruck ihres noch immer anmutigen Gesichts ein still zufriedener. Sie hatte, wie die Leute sagten, auch allen Grund dazu. Ihr kleines Wollgeschäft ging gut; Sorgen bedrückten sie keine, und da sie allein lebte, hatte sie sich auch über niemand zu ärgern. Das stimmte ja alles; aber was wussten die Leute davon, wie einsam sich die Frau fühlte, wenn die letzte Käuferin den Laden verlassen hatte!

Wie eine Liebkosung empfand Frau Welti die warme Sonne und dachte dankbar daran, dass diese milden Herbsttage recht eigentlich geschenkt seien, hatte man doch in frühern Jahren um diese Zeit schon einheizen müssen. Pralle Äpfel und Birnen, die unter den vergoldenden Sonnenstrahlen ihrer Reife entgegenträumten, liessen sie freudig an das zu erwartende, ungewöhnlich gute Obstjahr denken, das auch ihr — und dies während des Krieges doppelt — zugute kam.

Dann jedoch huschte ein Schatten über Frau Weltis freundliche Züge. Ihre junge Nachbarin ging eben vorbei und — grüsste nicht. Es war nicht das erste Mal; schon öfters in der letzten Zeit war Frau Haas an ihrer Nachbarin vorübergegangen, als ob diese Luft wäre, indem sie entweder zur Seite blickte oder aber Frau Welti mit einem harten, abweisenden Ausdruck ins Gesicht starrte. Im Gefühl ihrer Unschuld hatte die so Übergangene anfangs zuerst gegrüsst, aber keinen Gegengruss erhalten, und so hatte sich seit kurzem eine Art stummer Feindschaft zwischen den beiden Frauen eingenistet, die sich doch so oft begegneten; denn Frau Weltis Häuschen und das Miethaus, dessen dritten Stock Familie Haas bewohnte, standen, nur durch Garten und Hausplatz getrennt, nebeneinander.

Der Ladeninhaberin war es darum zu tun, mit jedermann in dem kleinen Städtchen im Frieden zu leben, schon um ihrer Handlung willen, die Missverständnisse und Unfreundlichkeiten von Seiten der Kundschaft schlecht vertrug, dann aber auch aus tiefern Gründen. So sehr sich Frau Welti auch noch